

SCHWERPUNKT

Weihnachten feiern auf vier Kontinenten

FESTTAGE. Die etwas anderen Weihnachts-
eindrücke im Schwerpunkt kommen aus vier
Ecken der Welt. Sie erzählen von der grossen
Freude über das geschenkte Kind im tansani-
schen Gottesdienst, von Zikaden in Argentinien,
die eifriger und vor allem lauter lobsingend als
die Menschen in der Kirche, von einem vene-
zolanischen Weihnachtsmenü für junge Leute
in der chinesischen Provinz und einem improvi-
sierten Abendmahl auf dem Gelände der inter-
nationalen Kosovo-Schutztruppe. Wo und wie
immer Sie, liebe Leserin, lieber Leser das Fest
verbringen – wir wünschen Ihnen von Herzen ge-
segnete Weihnachten und ein glückliches Neues
Jahr. DER VERLAG UND DIE REDAKTION > **Seiten 4–5**



PORTRÄT

Das ganze Jahr über Weihnachten

HANDWERK. «Manchmal
braucht man diese heile Welt
einfach», sagt Hanny Roduner.
Die Zürcherin stellt seit
vierzig Jahren Krippenfiguren
her und gibt ihr Wissen in
Kursen weiter. Derzeit sind
ihre Krippenwelten in der
Ausstellung «Bethlehem im
Ortsmuseum Wollishofen»
zu besichtigen. > **Seite 8**

KOMMENTAR

CHRISTA AMSTUTZ
ist Redaktorin von
«reformiert.» in Zürich



Eine lebendige Gemeinschaft lässt sich bewegen

DISKUTIEREN. Die bunten Zelte und
Transparente mit Aufschriften wie
«Rettet nicht Banken, sondern
Menschen» auf der Wiese vor dem
Offenen St. Jakob gefielen nicht
allen. In Leserbriefen und Internet-
foren wurde heftig über die Unter-
stützung der Citykirche für die
Occupy-Bewegung diskutiert. Leute
traten aus der Kirche aus, andere
wieder ein. Nun sind die Zelte weg.
War das kurze Intermezzo die in-
nerkirchlichen Spannungen wert?

STREITEN. Ich bin überzeugt, es war
sie wert. Jede Auseinandersetzung
darüber, was die Kirche tun und
lassen soll, macht Sinn. Wer ihr an-
gehört, ist immer in eine grosse
Gemeinschaft von Menschen mit
unterschiedlichen Lebensweisen
und Haltungen gestellt. Auch wenn
sich die Kirche vermehrt in ver-
schiedene Gemeinden von Gleich-
gesinnten organisieren sollte (siehe
auch Interview auf Seite 3) – die
grosse Gemeinschaft bleibt beste-
hen. In ihr muss man nicht einer
Meinung sein. Man kann einander
infrage stellen. Man soll streiten.
Und gestritten wird ja viel, gerade
in der immer wiederkehrenden
Frage, wie politisch Kirche sein darf.
Ich möchte hier für einmal eine
andere Frage stellen: Wie lebendig
soll Kirche sein?

BEWEGEN. Eine Gemeinschaft, die
lebendig ist, lässt sich bewegen.
Dazu gehört: sich für Aufbrüche in-
teressieren. Zuhören, wenn jemand
nach einer gerechteren Welt fragt
und sucht, mitsuchen, mitfragen,
hinterfragen auch. Eine Gemein-
schaft, die lebendig ist, wagt etwas.
Sie interessiert sich nicht erst dann
für Bewegte, wenn diese garantiert
salonfähig sind und fixfertige Lö-
sungen vorweisen können.

«Occupy hat etwas tief Evangelisches»

OFFENE KIRCHE/Das Gastrecht für Occupy wirft die Frage auf: Wie politisch darf die Kirche sein?

Die Occupy-Bewegung hat am Stauffacher ihre Zelte
abgebrochen. Gratisessen und Wohnzelte lockten
immer mehr Randständige zum Camp vor der Of-
fenen Kirche St. Jakob. Zu viele Trittbrettfahrer und
zu wenig Aktive liessen die soziale Balance in der
Zeltstadt zerbrechen. Die Aktivisten gestanden ein,
dass sie an ihrer Offenheit scheiterten.

Schnell fanden sich in Blogs hämische Kommen-
tare: «Tolle Solidarität von den Solidarischen. Passt
wunderbar in die Adventszeit, die sozial Untersten
auszuschliessen.» Occupy-Aktivist Konrad lässt sich
auf solche Kritik ein: «Es war letztendlich nicht
unsere Offenheit, sondern das Fehlen an Offenheit,
was uns zum Abbruch des Camps zwang.» Das raue
Sozialklima am Stauffacher, dem die Randständigen
ständig ausgesetzt seien, habe auch die Aktivisten
verhärtet. Auch sie stünden noch vor der «Monster-
aufgabe», sich selbst zu verändern.

EVANGELISCH. Das Selbstkritische und Suchende
bei vielen Occupy-Leuten fasziniert Thala Linder.
Die unkonventionelle Pfarrerin und Yogalehrerin
aus Thalwil ist aktiv in der Occupy-Bewegung, die
für sie etwas «zutiefst Evangelisches» verkörpert.
Bei der öffentlichen Aussprache der Zürcher Kirch-
gemeinde Aussersihl Ende November begründete
Linder ihr Engagement mit ihrem Unbehagen dar-
über, was derzeit auf der Welt geschieht. Aber im
Unterschied zu vielen politischen Gruppierungen
gebe die Occupy-Bewegung nicht vor, «die Lösung
zu kennen». Thala Linder ist zuversichtlich, dass
nun, wo das Camp abgebrochen sei, die inhaltlichen
Fragen vermehrt in den Vordergrund rückten. «Die
Medien interessierten sich wochenlang nur für
eines: Wie lange hält Occupy das Camp aufrecht?»
Dagegen fanden die Diskussionen innerhalb der
Bewegung nach den Worten der Pfarrerin in den
Medien keinen Niederschlag mehr.

POLITISCH. Der Informationsstand wird weiterhin
am Paradeplatz als Drehscheibe der Occupy-Bewegung
bestehen bleiben, wie Verena Mühlethaler,
Pfarrerin des Offenen St. Jakob, bestätigt. Sie hat
beim Ausspracheabend mit der Kirchgemeinde
Aussersihl unmissverständlich ihre Antwort auf die
Frage gegeben, wie politisch die Kirche sein dürfe.
«Die Bibel ist nicht nur religiös, sondern auch poli-
tisch.» Wie ein roter Faden durchziehe das Thema



Drei Wochen lang war die Offene Kirche St. Jakob am Stauffacher auch für die Bewegung «Occupy Paradeplatz» offen

Gerechtigkeit die Heilige Schrift. Sie erinnerte an
das biblische Jubeljahr, das alle Schulden tilgt und
den Sklaven die Freiheit schenkt.

KRITISCH. Roger Liebi, Banker und Präsident der
SVP Stadt Zürich, räumt ein, dass das Evange-
lium die Pfarrer und Pfarrerinnen zu einem ge-
sellschaftspolitischen Nachdenken herausfordere.
«Aber ich bin mir beinahe sicher, dass Jesus nicht
die unterstützte hätte, die der Gesellschaft faul auf
der Tasche liegen wollen», so Liebi, der mit seinem
Kirchenaustritt gegen die politische Unterstützung
der Citykirche für die Occupy-Bewegung protes-
tierte.

PROPHETISCH. Andere wiederum hat die Unter-
stützung der Offenen Kirche für Occupy zum Kirchen-
eintritt bewegt. Bereits vor einigen Jahren ist auf-
grund des sozialen und politischen Engagements
für Sans-Papiers Hannes Lindenmeyer wieder in die
Kirche eingetreten. Heute ist er Vizepräsident der
Kirchenpflege in Aussersihl. Bei der Aussprache
in der Kirche St. Jakob las er folgenden Passus aus der
Kirchenordnung vor: «Die Landeskirche nimmt das
prophetische Wächteramt wahr.» Rasch flogen die
Arme der Anwesenden hoch und flatterten die Hän-
de. Die Besucher versicherten in der Zeichensprache
der Bewegung ihre Zustimmung. **DELF BUCHER**



SYNODE

Rathaus bleibt weiterhin Sitzungsort

ZÜRICH. Seit dem Wirken
Huldrych Zwinglis 1523 tagte
die reformierte Kirchensynode
gratis im Zürcher Rathaus.
Nun pocht der Kanton auf
das Verursacherprinzip und
verlangt von 2012 an 72 000
Franken Miete pro Jahr. Die
Synode hat in ihrer jüngsten
Sitzung beraten, ob sie nun
umziehen soll. Die Mehrheit
will aber auf den repräsen-
tativen Versammlungsraum
nicht verzichten. > **Seite 2**



MILIEU-STUDIE

Eine Kirche näher bei den Menschen

ZÜRICH. Die Zürcher Lan-
deskirche hat eine Studie in
Auftrag gegeben, welche die
Menschen und ihre Milieus
detailliert ausleuchtet. Ziel
ist es, die verschiedenen
Gruppen künftig besser zu
erreichen. Kirchenratspräsi-
dent Michel Müller verspricht
sich von der Studie einiges –
was genau, erläutert er im
Interview. > **Seite 3**

Prominenter Gast in Zürich

MEDITATION/ Margot Käsmann liest im Grossmünster.



Margot Käsmann

Margot Käsmann ist eines der bekanntesten Gesichter des zeitgenössischen Protestantismus. Über zehn Jahre war sie Landesbischofin der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover und für vier Monate die erste Frau an der Spitze der Evangelischen Kirche Deutschland. Im Februar 2010 trat sie nach einer Autofahrt unter Alkoholeinfluss von ihren Ämtern zurück – und erntete für diesen gradlinigen Entscheid viel Anerkennung.

In Zürich bietet sich nun die Gelegenheit, die Theologin und Autorin zahlreicher Bücher, die mittlerweile auch Professorin ist, von der spirituellen Seite zu erleben: Zusammen mit dem Musiker Jürg Hufeisen gestaltet sie eine Adventsmediation zum Thema «Mütter der Bibel». Dabei interpretiert sie die Geschichten verschiedener Mütter aus der Bibel, die wie heutige Mütter in Zwängen und Nöten stecken. Die einstige Bischöfin weiss, wovon sie spricht: Sie ist selbst Mutter von vier Töchtern. **SAS**

GROSSMÜNSTER ZÜRICH: 17. Dezember, 11.00 Uhr. Vorverkauf (Fr. 35.–/28.–/18.–; Studierende die Hälfte); Jecklin, Zürich; Tel. 044 253 76 76.

Viel Geld für die Tradition

SYNODE/ Das Kirchenparlament hält trotz hoher Miete am Zürcher Rathaus als Tagungsort fest.

Entscheidung im Rathaus an der Limmat: Im Januar 1523 legt Huldrych Zwingli seine Thesen für eine nur auf die Schrift bezogene Theologie vor den Ratsherren dar. Der Reformator überzeugt in der ersten Disputation gegenüber seinen bischöflichen Kontrahenten auf ganzer Linie. Das Zusammenspiel des Zürcher Stadtstaates und der Kirche war von da an unzertrennlich besiegelt. Am geschichtsträchtigen Rathaus tagte seither auch ohne Unterbruch die reformierte Kirchensynode gratis, gewissermassen in Anerkennung ihrer Dienste.

SYMBOLISCH. *Tempi passati.* Von 2012 an ist Schluss mit der Gratisnutzung. Happige 72 000 Franken verlangt der Kanton Zürich als jährlichen Mietzins von der Synode und pocht dabei auf das Verursacherprinzip. «Zahlen oder Zügel», heisse nun die Alternative, wie es der neue Finanzverantwortliche im Kirchenrat, Fritz Oesch, formulierte. Die grosse Mehrheit entschied sich trotz hoher Miete für das geschichtsträchtige Symbol. Die Benutzung des Rathauses «unterstreicht das besondere Verhältnis, das zwischen Staat und Kirche besteht», sagte beispielsweise der Synodalvizepräsident Kurt Stäheli.

JESUANISCH. Zweifel an der Symbolkraft des Rathauses meldete während der Debatte Pfarrer Willi Honegger aus Bauma an: Die Welt habe sich geändert und die reformierte Kirche sei nicht mehr die Landeskirche, sondern eine Kirche unter vielen. Noch prinzipieller wurde die Synodale Rosmarie Egli, die an dem Handeln Jesu ihren Entscheid ausrichtete. «Am Seeufer, auf den Strassen und Marktplätzen» sei Jesus aufgetreten und nicht in den Palästen der Mächtigen, hob sie hervor. Ein Verzicht auf den repräsentativen Versammlungsraum sei auch ein Zeichen, dass die Zürcher Kirche in der Nachfolge Jesu stehe. Dies sei umso wichtiger in einer Zeit, so Egli, «in der wir die Mittel nicht mehr haben, um Blaukreuz oder die Sozialwerke Sieber ausreichend zu unterstützen.»

Egli blieb mit drei Neinstimmenden die einsame Ruferin in der Wüste. Die Synodenmehrheit hielt an der alten Symbolik des Tagungsortes fest. Dass um 72 000 Franken überhaupt ein Streit entstehe, sah beispielsweise der religiös-soziale Pfarrer Roland Diethelm als einen gefährlichen Beitrag dazu, der «Selbstprivatisierung der Kirche Vorschub zu leisten».



Neues Motto für Rathausbenutzung: «Fertig gratis!»

SOLIDARISCH. Unverhofft rasch trat die erst kürzlich zurückgetretene Kirchenrätin Jeanne Pestalozzi wieder im Kirchenparlament auf. Als neu gewählte Präsidentin von Brot für alle (BFA) hielt sie eine Laudatio zum fünfzigjährigen Bestehen des Hilfswerks. Pestalozzi erinnerte daran, dass BFA die Max-Havelaar-Stiftung mitbegründet hat, aber auch die Entschuldung der ärmsten Staaten durch die Schweiz zum 700-Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft angestossen hat. Für viel Aufsehen habe in jüngster Zeit die Kampagne gegen die menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen in der Computerindustrie gesorgt, die unter dem Motto «Hightech – no rights?» stand. BFA-Zentralsekretär Beat Dietschy dankte nochmals den vielen freiwilligen Helferinnen und Helfern, die an Suppentagen und Basaren erst die Erfolgsgeschichte des Kampagnenhilfswerks möglich gemacht hätten. Er hob hervor, dass es Brot für alle immer darum gegangen sei, mehr als Almosen zu verteilen. Die Ursachen des Hungers zu benennen und zu bekämpfen sei von Anfang an das Hauptziel des Hilfswerks gewesen. **DELFBUCHER**

Ein Rathaus für vier

1698 wurde das heutige Rathaus am Ort des alten errichtet. Im denkmalgeschützten Bau tagt neben der reformierten die römisch-katholische Synode, der Kantonsrat und der Gemeinderat.

Hilfe im Zeichen des Klimawandels

HEKS/ Der Klimawandel trifft die Menschen in Zentralamerika hart. Heks-Projekte versuchen die Folgen von Dürre und Überschwemmungen abzumildern.

Den 29. Oktober 1998 vergisst Maria Azucana nie. Das Wasser des Flusses schwappte in die Strassen. Überall Wasser. Zwei Stunden bevor die grosse Flutwelle kam, flüchtete sie mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern. Drei Tage später, im Chaos der überbelegten Krankenstation, kam Tochter Brenda zur Welt. Der Auslöser der Überschwemmung hatte inzwischen einen Namen: Hurrikan Mitch.

WETTEREXTREME. Immer wenn es regnet, erinnern sich wie Maria Azucana Millionen von Menschen in Zentralamerika an den Wirbelsturm Mitch. Der Hurrikan hatte ganze Dörfer weggespült und 20 000 Menschen das Leben gekostet. Dass ihre Angst berechtigt ist, bestätigt eine am Rande der aktuellen Klimakonferenz in Durban vorgestellte Studie von «Germanwatch». Immer mehr «klimatische

Extremereignisse» suchten Honduras in den letzten zehn Jahren heim. Das Land nimmt auf der globalen Unwetterstatistik den Platz 3 ein, Nicaragua folgt gleich dahinter.

BEVÖLKERUNGSDRUCK. Nach den Worten der Heks-Sprecherin Susanne Stahel verschärfen die Folgen des Klimawandels die bereits vorhandenen strukturellen Probleme. «Honduras hätte genügend Ressourcen, seine Bevölkerung zu ernähren», so Stahel. Aber die Plantagenwirtschaft der multinationalen Konzerne dränge die Bevölkerung in karge Hügelregionen ab. Der Bevölkerungsdruk führe so zur Entwaldung und Entwässerung.

Heks fördert deshalb Projekte, die auf Wiederaufforstung und auf Terrassenanbau setzen, damit die Äcker an Hanglagen nicht so leicht ins Rutschen geraten. Mit aufgeforsteten Wäldern sollen sich auch

die versiegenden Quellen wieder mit Wasser füllen. Partnerorganisationen des Hilfswerks unterstützen zudem kleinbäuerliche Familien bei Konflikten um Landtitel gegenüber den Grossgrundbesitzern, ein Kampf, dem die diesjährige Heks-Spendenkampagne «Entwicklung ermöglichen» gewidmet ist.

PRÄVENTION. In Zentralamerika machen nicht nur Wirbelstürme, sondern auch Erdbeben, Überschwemmungen und lang anhaltende Dürren den Menschen zu schaffen. Katastrophenvorsorge ist

in Honduras, aber auch in anderen Ländern, ein wichtiger Bestandteil der Heks-Hilfe geworden. Für die Honduranerin Maria Azucana ging die Geschichte nach dem Wirbelsturm Mitch gut aus. Sie wohnt heute in einem mit Heks-Geldern errichteten Haus, das weder durch die Nähe des Flusses noch durch eine Hanglage hochwassergefährdet ist. **DELFBUCHER**

DIE HEKS-KAMPAGNE 2011 steht unter dem Motto «Entwicklung ermöglichen». Sie legt den Fokus auf die Entwicklung ländlicher Gemeinschaften, insbesondere beim Zugang zu Land. www.heks.ch, Spendenkonto: PC 80-1115-1



Hurrikan Mitch 1998: Mit brutaler Wucht zerstörten die dem Wirbelsturm nachfolgenden Überschwemmungen wie hier in Honduras Existenzen

reformiert.

IMPRESSUM/

reformiert.Kanton Zürich

Herausgeber:

Trägerverein «reformiert.zürich»
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

Redaktionsleitung: Jürgen Dittrich

Verlagsleitung: Kurt Blum

Adresse Redaktion/Verlag:

Postfach, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 00

Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@reformiert.info

verlag.zuerich@reformiert.info

www.reformiert.info

Redaktion: Christa Amstutz, Martin Arnold

(a. i.), Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Thomas

Illli (a. i.), Käthi Koenig, Stefan Schneider

Blattmacher für diese Ausgabe:

Christa Amstutz, Stefan Schneider

Layout: Brigit Vonarburg

Redaktionsassistentin: Elsbeth Meili

Korrektorat: Wonne Schär

Beratungsteam: Roman Angst-Vonwiller,

Gina Schibler, Katrin Wiederkehr

Inserate: KünzlerBachmann Medien AG,

Postfach, 9001 St. Gallen

Tel. 071 226 92 92

Fax 071 226 92 93

info@kbmedien.ch

www.kbmedien.ch

Nächste Ausgabe: 30.12.2011

Auflage: 252 000 Exemplare

Adressänderungen:

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige Gemeinden: Kirchgemeinde-

sekretariat (Adresse vgl. Beilage)





Progressiv-experimentell oder bürgerlich-traditionell: Welche Kreise soll und kann die Kirche ansprechen? Die Milieu-Studie soll Aufschlüsse liefern.

«Die Kirche muss stärker auf die Menschen eingehen»

MILIEU-STUDIE/ Eine 326 Seiten starke Sinus-Studie soll die Zürcher Landeskirche näher zu den Menschen und ihren Lebenswelten bringen. Kirchenratspräsident Michel Müller verspricht sich einiges davon.

Michel Müller, zu welchem der zehn Sinus-Milieus gehören Sie?
Das war naheliegend: Ich gehöre zur «bürgerlichen Mitte». Das war naheliegend. Es gibt natürlich Berührungspunkte zu anderen Milieus, etwa zu den «Postmateriellen». Aber die Mitte passt mir gut.

«Postmaterielle», «bürgerliche Mitte» – das sind laut Studie kirchenferne Milieus. Sie sind Kirchenratspräsident – wie passt das zusammen?
Es gibt eine gewisse Milieu-Inkongruenz der Mitarbeitenden mit den Milieus, mit denen sie zu tun haben. So gehört etwa auch der grosse Teil der Pfarrschaft nicht wirklich zu den Kernmilieus der Kirche. Aber es braucht natürlich Berührungspunkte, «Experimentalisten» und «konsum-orientierte Arbeitende» finden Sie bei unseren Mitarbeitenden sehr wenige ...



BILD: WID

Laut der Studie ist die Kirche nur in drei der zehn Milieus ein fester Lebensbestandteil. War das früher anders?
Neu ist die Ausdifferenzierung der Lebenswelten. Das hängt mit mehreren Megatrends zusammen. Da liegt es nahe, dass die Kirche nicht überall ganz mitgekommen ist. Vielmehr hat sie sogar einen Teil dieser Ausdifferenzierung mit verursacht. Die Individualisierung etwa ist auch ein Produkt des protestantischen Erbes. Im 19. oder gar im 17. Jahrhundert waren die Lebenswelten noch nicht so unterschiedlich. Damals musste sich die Kirche gar nicht anpassen, sie war einfach dabei.

Die Studie fokussiert auf das Trennende in der Gesellschaft. Wäre es nicht das Kerngeschäft der Kirchen, das Verbindende zu avisieren, um der Entsolidarisierung, der Entflechtung der Gesellschaft, entgegenzuwirken?

Es handelt sich ja um eine beschreibende Studie, die weder fördern noch bremsen kann. Sie ist eine Analyse, die noch nicht direkt nach Umsetzung ruft. Zwischenschritte sind nötig, auch theologischer Art. Als Kirche haben wir den Anspruch, Menschen zu «vergemeinschaften», also auch Milieuüberschreitungen zu ermöglichen. Das ist ein Auftrag, den wir jetzt bewusster angehen können als bis anhin, wo man einfach sagte, der Sonntagmorgen ist für alle da; dabei war das faktisch schon lange nicht mehr so.

Was bringt denn die Studie eigentlich?
Man kann besser erklären, was geschehen müsste, damit etwa das gottesdienstliche oder das öffentliche Leben der Kirchgemeinden zu Milieuüberschreitungen führt. Das ist sicher ein Auftrag der Kirche, und nicht, die Gesellschaft weiter ausdifferenzieren. Wir müssen stärker auf Menschen in ihren Lebenswelten eingehen, auch als Mitarbeitende eigene Grenzen überschreiten.

Einer der Schwerpunkte zur Umsetzung der Studie ist die sogenannte Profilierung der Gemeinden. Werden wir in Zürich bald lauter Staufacher-Kirchgemeinden haben?
Es ist denkbar, dass die Kirche mehr Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erhält, wenn es vermehrt profilierte Gemeinden gibt. Aber die Profile sind ja dann sehr unterschiedlich. Gerade St. Jakob am Stauffacher ist ein Beispiel dafür, dass in derselben Kirche drei Milieuge-meinden stattfinden: die Streetchurch, die Pilgerkirche und die offene Kirche. Von zweien dieser drei hört man verhältnismässig wenig, weil sie im Wesen anders funktionieren. Eine politische Kirche sucht die Öffentlichkeit, eine spirituelle Kirche eher nicht. Die Kirche wird also mit Profildgemeinden nicht nur marktschreierischer und lauter, sondern an gewissen Orten auch leiser und vertiefter. Die grosse Herausforderung wird sein: Wie wird das Ganze zusammengehalten?

Können Sie Beispiele von erwünschten Profildgemeinden nennen, oder Beispiele einer Profilierung, die Sie auf keinen Fall wollen?
Das ist schwierig, wir sind ja noch nicht so weit. Wir gehen immer noch davon aus, dass eine Kirchgemeinde eine Gemeinde ist, die für alle etwas anbietet. Die Kirchgemeinden hatten bisher nicht die Möglichkeit, sich voll und ganz zu profilieren.
In Zürich, vielleicht auch Winterthur, mag die Segmentierung in Profildgemeinden sinnvoll sein. Aber macht dies auch im ländlichen Zürcher Weinland oder in Tösstaler Kirchgemeinden Sinn?
Es geht ja nicht nur darum, neue Gemeinde zu schaffen, wie das in der Stadt Zürich möglich wäre, sondern darum, das Vorhandene, Bestehende, zielgerichteter und bewusster zu machen. Ländlich ist noch zu undifferenziert. Man müsste fragen: Welche Milieus sind in gewissen Gemeinden im Weinland oder im Oberland vorhanden, und würde es da gelingen, die Aktivitäten der Kirchgemeinde bewusster an diesen Milieus auszurichten oder diese bewusst zu Überschreitungen zu motivieren?

Wie sähe denn eine mögliche Profildgemeinde etwa im Tössstal aus?
Es könnte zum Beispiel eine Kirchgemeinde Tössstal geben statt einer Ansammlung von Kirchgemeinden nebeneinander, die alle dasselbe machen. Also eine einzige Gemeinde, die sich in sich selbst etwas differenziert. Für Landgemeinden sind aus der Umsetzung der Studie Entlastungen möglich, indem sie erkennen: Wir müssen nicht mehr alle Milieus zu erreichen versuchen und somit gewisse Aufgaben nicht mehr erbringen. Vielleicht entdecken sie auch neue Potenziale, etwa eine Bauernhofkirche. Also Projekte, die sie sich gar nicht zugetraut haben. Daraus können sie ein neues Profil entwickeln.

Wieso erhalten die Kirchgemeinden die Studie erst nächsten Sommer zugestellt?
Der Fahrplan wird nun erarbeitet. Wir haben bewusst ein mehrstufiges Verfahren gewählt. So können sich die Leute neugierig darauf einlassen. Auch bietet sich dadurch noch ein halbes Jahr Zeit, um Detailverbesserungen an der Studie vorzunehmen.
Interview: Thomas Illi, Stefan Schneiter

MILIEU-STUDIE
MODERNE GESELLSCHAFT/
KIRCHE ERREICHT NUR DREI VON ZEHN GESELLSCHAFTLICHEN MILIEUS

Moderne Menschen bewegen sich in unterschiedlichen Lebenswelten. Das drückt sich im Lebensstil, im Konsum- und Freizeitverhalten, in persönlichen Vorlieben und Abneigungen aus. Solche Lebensgewohnheiten und Denkweisen lassen sich zu Milieus bündeln. Diese untersucht das deutsche Markt- und Sozialforschungsinstitut Sinus. Die reformierte Zürcher Landeskirche hat bei ihm die «Milieu-Studie zh.ref.ch» in Auftrag gegeben. Davon erhofft sie sich, näher an die einzelnen Lebenswelten heranzukommen, um so zielgruppenspezifische Angebote für die Kirchenmitglieder bereitstellen zu können. Sie will dadurch künftig vielfältiger und zugleich profilierter auftreten können, um so dem steten Mitgliederschwund entgegenzutreten.

ANGEFOCHTEN. Im Rahmen der Studie hat das Sinus-Institut hundert Personen intensiv befragt und darauf aufbauend in zehn Typen von Lebensweisen und -auffassungen unterteilt. Die Studie ergab, dass die reformierte Kirche nur in zwei bis drei Milieus fester Bestandteil des Lebens ist: bei den Traditionell-Bürgerlichen und bei den genügsamen Traditionellen, wo die Kirche gleichbedeutend mit Gemeinschaft und Beheimatung ist. Die Arrivierten fühlen sich – zum Teil zumindest – aus Familientradition noch in die Kirche eingebunden. In allen andern Milieus (Postmaterielle, moderne Performer, Statusorientierte, bürgerliche Mitte, konsumorientierte Arbeiter, Experimentalisten, Eskapisten) ist die reformierte Kirche keine unangefochtene Institution mehr. Die 326 Seiten umfassende Studie wird im kommenden Sommer an die Kirchgemeinden übergeben. **sts**

Weihnachten auf vier Kontinenten

FESTTAGE/ Mit und ohne Schnee und Tannenbaum, nicht im trauten Familienkreis, sondern in grosser Gemeinschaft – vier Schweizerinnen und Schweizer erzählen, wie Weihnachten anderswo ist.

Trotz Rummel und Kommerz geniessen viele Menschen die hiesigen, von der dunklen Jahreszeit geprägten Adventsbräuche und das Weihnachtsfest mit der Familie zu Hause. Andere flüchten in dieser Zeit am liebsten an einsame Orte. Oder an ferne Strände, wo sie allerdings sogar in tropischer Hitze winterlichem Weihnachtskitsch nicht unbedingt entkommen. Der amerikanische Santa Claus und sein fliegender Rentierschlitten sind inzwischen auch in Ländern gelandet, die keinen weisen Winter oder keine christliche Tradition haben oder beides. Plastiktannenbäume im Schneelook, blinkende Beleuchtungen in den Strassen, übervolle Schaufenster trifft man heute an vielen Ecken der Welt an, auch ohne die gute Nachricht von der Geburt Jesu Christi.

ERLEBNISSE. Die etwas anderen Eindrücke aus vier Kontinenten in den nachfolgenden Beiträgen stammen nicht von Leuten, die irgendwohin in die Ferien gefahren sind. Sie haben an Weihnachten in einem anderen Land gearbeitet oder leben immer noch dort. In der argentinischen Provinz Misiones und im südwesttansanischen Mbeya ist es im Dezember ziemlich heiss. Und Weihnachten ist ein grosses Fest, an dem niemand allein sein darf und an dem es an nichts mangeln soll. In der südwestchinesischen Stadt Hezhou ist der christliche Feiertag weitgehend unbekannt, was bei Einheimischen Neugier und beim Schreibenden Nachdenken über die wahre Weihnachtsbotschaft geweckt hat. Und im verschneiten Kosovo freuten sich die dort stationierten europäischen Polizistinnen und Polizisten über «richtige» Weihnachten. Mit einem Gottesdienst und mit Orgelmusik. **CHRISTA AMSTUTZ**

WEIHNACHTEN IN TANSANIA

Wenn das Fest den Januarlohn aufbraucht

MBEYA/ Pia Moser und ihr Mann waren an Weihnachten bei Grossfamilien zu Gast, weil niemand alleine feiern darf.

Die Sonne scheint verschwenderisch in einem strahlend blauen Himmel. Im Garten leuchtet ein grosser Busch Weihnachtsstern mit Dutzenden von schönen roten Blüten. Der ersehnte Regen nach der langen Trockenzeit hat erstes zartes, fast noch zögerliches Grün hervorgezaubert. Weihnachten in Tansania.

KERZEN. Ich erinnere mich gut an unser erstes Weihnachtsfest. Geprägt von der europäischen Dunkelheit zur Weihnachtszeit und den entsprechenden Traditionen, suchte ich zuerst einen Adventskranz (ohne einen zu finden, natürlich) und machte danach aus dem vorhandenen Grün im Garten selber einen. Nur, um mitverfolgen zu können, wie er innert kürzester Zeit verwelkte – trotz regelmässigen Wassergaben. Das aus der Heimat gewohnte abendliche gemütliche Beisammensein im Kerzenschein halte so gar nichts Besinnliches. Es war zu warm. Kerzen brauchten wir zwar oft – aber nicht wegen der Adventszeit, sondern wegen der häufigen Stromunterbrüche. Überhaupt war in unseren Tansania-Tagen in der Advents- und Weihnachtszeit wenig zu spüren von einer öffentlichen weihnächtlichen Stimmung. Es gab keine Weihnachtsbeleuchtung in den Strassen, kaum Weihnachtsdekoration in den Läden oder Verkaufsständen. Höchstens hier und da mal ein schüchternes «I'm Dreaming of a White Christmas» aus dem Lautsprecher eines Handyladens. Das mag damit zusammenhängen, dass das Christen-

tum nur eine von drei gleich wichtigen Religionen darstellt, neben dem Islam und den traditionellen Religionen. Es hängt sicher aber auch damit zusammen, dass die Menschen gar kein Geld haben für Luxus. Viele sind voll auf damit beschäftigt, ihre Lieben jeden Tag überhaupt sattzubekommen und den Kindern eine gute Schulbildung zu ermöglichen.

JUBEL. Dennoch: Weihnachten ist der wichtigste christliche Feiertag. Die Kinder, und wenn möglich auch die Eltern, bekommen neue Kleider. Es wird stundenlang gekocht. Was bedeutet, dass der Gottesdienst am Weihnachtsmorgen eine eher «männliche» Angelegenheit ist – die Frauen sind an der Feuerstelle. Eingeladen ist die ganze Familie, samt Onkeln und Tanten, Cousins und Cousins. Auch die Weissen sind geladen, denn allein sein – auch nicht zu zweit allein – darf niemand an diesem Tag. Die Geburt des Kindes wird bejubelt. Im Gottesdienst wird Gott für das grosse Geschenk klatschend, singend und tanzend gedankt. Im Familienkreis wird dieser Dank gelebt, indem man gibt, was man hat: Essen und Trinken, Gemeinschaft und Nähe. Zwar braucht man für den Weihnachts- und später für den Neujahrstag den ganzen vorbezogenen Januarlohn. Doch was solls. Um es mit dem Evangelisten Matthäus zu sagen: «Sorgt euch nicht um morgen, denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen.» **PIA MOSER**



PIA MOSER, 56 ist Bereichsleiterin Katechetik der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Von 2003 bis 2007 war sie im Auftrag von Mission 21 als Theologiedozentin an der Teofilo Kisangani University im tansanischen Mbeya tätig.

WEIHNACHTEN IN CHINA

Wenn das Fest beim Englischlernen hilft

HEZHOU/ Ueli Walter Marquez und seine Frau haben wissbegierige junge Leute zum interkulturellen Weihnachtsfest eingeladen.

Johanna und ich sind ein binationales Paar. Wir lernten uns in ihrer Heimat Venezuela kennen. Nach unserer Hochzeit wollten wir eine Zeit lang an einem Ort leben, an dem wir beide fremd sind. Im Auftrag von Mission 21 kamen wir nach Hezhou in die südwestchinesische Provinz, wo ich am College Englisch unterrichtete. Schon mein Urgrossvater, ein reformierter Pfarrer, war 1911 nach China in die Mission gegangen, und auch meine Grosseltern wirkten später dort. Meine Frau und ich bekamen eine Wohnung mitten auf dem grossen Campus. Wir waren praktisch die einzigen Ausländer und hatten eine Art Starstatus.

GEBURTSTAG. Das Christentum ist kaum präsent in Hezhou. Die Kirchen in China haben nicht die Erlaubnis, nach aussen zu treten. Wir hatten aber Kontakt zu einer evangelischen Gemeinde vor Ort. Viele Einheimische pflegen einen Ahnenkult: Man geht ans Grab, legt ein Hühnchen und Kerzli nieder und denkt an die Geister der Vorfahren. Im Allgemeinen scheint aber Religiosität für die Leute keine sehr grosse Rolle zu spielen. Das English Department am College veranstaltete Weihnachtsfeiern, quasi als Teil der Ausbildung, einfach ohne christliche Inhalte. Ich wurde gebeten, die Geschichte von Christi Geburt zu erzählen. Johanna und ich druckten Bilder dazu aus, die Studenten und Studentinnen mussten sie in die richtige Reihenfolge bringen und die Weihnachtsgeschichte auf Englisch interpretieren. Danach habe ich die Bilder erklärt.

GEMEINSCHAFT. Alle waren sehr neugierig zu erfahren, wie es ist, Weihnachten zu feiern. Wir luden Studierende und Lehrpersonen in unsere Wohnung zum Fest ein und kochten zusammen ein venezolanisches Weihnachtsmenü. Essen ist wichtig in China, es bedeutet Gemeinschaft und Austausch. Die Chinesen und Chinesinnen sind sehr stolz auf ihre Küche. Spontan inszenierten wir zudem ein kleines Krippenspiel: Johanna war Maria und ich Josef, und unsere Gäste spielten die Hirten und Könige. Alles auf Englisch, die Prestigesprache für die Einheimischen, die sich dadurch Zugang zur grossen Welt und zu Wohlstand erhofften. Da Weihnachten nicht zur chinesischen Kultur gehört, haben Johanna und ich viel bewusster gefeiert und uns auch überlegt, warum wir überhaupt feiern. Gott hat seinen Sohn auf die Erde geschickt aus Liebe zu uns – diese Botschaft hatte in einem «neutralen» Rahmen eine starke Wirkung auf uns beide. Ich fand es nicht einfach, in die Schweiz zurückzukehren. Vielleicht wandern wir in ein paar Jahren nach Hongkong aus. Wir hatten die Megacity während unserer Zeit in Hezhou mehrere Male besucht. Sie fasziniert uns, auch wenn sie sehr stressig ist. An Weihnachten wirkt Hongkong allerdings erschlagend kommerziell. Alles blinkt und glitzert und tönt. **AUFZEICHNUNG: ANNA WEGELIN**



UELI WALTER MARQUEZ, 33 ist Sekundarlehrer und lebt seit diesem November mit seiner venezolanischen Frau Johanna in Fribourg. Von 2009 bis 2011 unterrichtete er im Auftrag von Mission 21 am College der südwestchinesischen Stadt Hezhou Englisch.

Weihnächtliche Schnappschüsse aus vier Kontinenten – von oben links nach unten rechts:

Tansania: Gesang und Jubel im Gottesdienst

China: Kirchenchor in der südwestchinesischen Stadt Hezhou

Argentinien: Sonntagschulkinder im Kleinbus der Evangelischen Schweizer Kirche in Misiones

Kosovo: Vorbereitungen der Weihnachtsfeier 2004 für internationale Polizeikräfte, Beamtinnen und Beamten

China: Spontanes Krippenspiel mit den chinesischen Gästen als Könige

Tansania: Improvisierte Krippe mit afrikanischen Figuren im Kamin

China: Die Weihnachtsgeschichte mit Bildern auf Englisch erklärt

Argentinien: Das Krippenspiel der Kinder an Heiligabend hat Tradition

Tansania: Weihnachtslied in Swahili, Garten an Heiligabend und ein etwas anderer Adventskranz





MWAKA MPPYA
 41
 1. ...
 2. ...
 3. ...
 4. ...
 5. ...

MWAKA MPPYA
 42
 1. ...
 2. ...
 3. ...
 4. ...
 5. ...

ILLUSTRATION: OT VON JURELS

WEIHNACHTEN IN ARGENTINIEN

Wenn das Fest von den Zikaden übertönt wird

MISIONES/ Jaqueline Horst Günthardt übt mit vielen Kindern das Krippenspiel ein und kämpft mit Zikaden und roter Erde.

Ab Mitte November wird es in Misiones drückend heiss und die Luftfeuchtigkeit steigt ins Unerträgliche. Man könnte alle zehn Minuten duschen. Und dann plötzlich hört man es: Das Zirren der Singzikaden, hier «Chicharras» genannt, ist das typische Geräusch der Weihnachtszeit. Es verunmöglicht praktisch jede Konversation und erschwert das Predigen. Die Kinder der Iglesia Evangélica Suiza machen sich einen Spass daraus, die Zikaden zu fangen und in fremde Taschen zu stecken oder der Pfarrerin auf die Kanzel zu legen.

KRIPPENSPIEL. In unseren vier Gemeindekirchen bereiten die Frauengruppen die Adventsgottesdienste und die Weihnachtsfeiern vor. Der erste Adventsgottesdienst wird immer nach einer festen Liturgie der Iglesia Evangélica del Río de la Plata (IERP), der die Schweizer Kirche angehört, gestaltet und in allen 42 Gemeinden gleich gefeiert. So fühlen wir uns verbunden und gestärkt in unserer Identität als eine gemeinsame Kirche. Denn die IERP ist eine winzige Minoritätenkirche in drei Ländern: Argentinien, Paraguay und Uruguay. Sie hat etwa 30 000 Mitglieder in einem Gebiet so gross wie ganz Westeuropa zusammen. Anfang Dezember ist auch das argentinische Schuljahr zu Ende. Zeit also, mit den Kindern der Sonntagsschule und den Konfirmanden das Krippenspiel einzustudieren. Für die meisten sind diese Tage wie ein Ferienlager, mit obligatem Badeausflug. Wir versuchen, das Weihnachtsevangelium in eine moderne Geschich-

te zu verpacken. Die Kinder spielen sich selbst und ihre Probleme. Sie treffen auf die Könige oder die Hirten, und natürlich auf Maria und José. Die Kleinsten werden alle zu Engeln, sodass wir nebst Gabriel eine ganze Engelschar haben, welche die frohe Botschaft verkündigt.

SEGEN. Am 23. Dezember feiern wir in unserer Filialkirche im Städtchen Puerto Rico und am Heiligabend in der Hauptkirche von Línea Cuchilla und in der Kolonie San Alberto. San Alberto, 1955 von Schweizer Auswanderern erbaut, steht in einem wunderschönen Park zwischen Pinienaufforstungen, Maniokfeldern und Mandarinenhainen. Die Kirche ist nur über eine Erdstrasse erreichbar, die bei den heftigen tropischen Regengüssen schnell unpasierbar wird. Die Tierra Colorado, die rote Erde von Misiones, hat ihre Tücken. Daher gelten unsere innigsten Gebete dem Wetter! Nach dem Gottesdienst mit Krippenspiel bekommen alle Kinder ein Weihnachtsgeschenk und es gibt eine grosse «Teiletes». Die Männer besprechen die Tee- und Maniokpreise und die Zahlungsmoral der Genossenschaft. Die Frauen beglückwünschen die Kinder zum Theaterspiel und tauschen Neuigkeiten aus. Aber um zehn Uhr gehen alle heim. Dann erst wird der grosse Weihnachtsasado gegrillt. Die Fleischmengen sind für Europäer unglaublich, aber das ist in Argentinien quasi eine heilige Tradition. Als Pfarrehepaar ohne Kinder sind wir immer eingeladen, und man bittet uns um den Segen und das Tischgebet. **JAQUELINE HORST**



JAQUELINE HORST GÜNTHARDT, 35 ist Pfarrerin der Evangelischen Schweizer Kirche in der argentinischen Provinz Misiones. Ihr Mann, Pfr. Martin Günthardt, leitet die dazugehörige landwirtschaftliche und technische Berufsschule, das Instituto Línea Cuchilla.

WEIHNACHTEN IM KOSOVO

Wenn das Fest in einem Container stattfindet

PRISTINA/ Yvonne Waldboth hat für internationale Polizeikräfte im Kosovo den Weihnachtsgottesdienst mit Orgelmusik ab CD gehalten.

Im Dezember 2004 bin ich mit Talar, Rucksack, Schlafsack und einer drei Kilo schweren Osterkerze in den Kosovo gereist, im Auftrag der deutschen Polizeiseelsorge. Während einer Woche besuchte ich Stationen der internationalen Polizeikräfte und führte Seelsorgegespräche in besonderem Umfeld. Vor allem aber feierte ich am 24. Dezember mit den Polizisten und Polizistinnen, die nicht auf Heimaturlaub waren, Weihnachten. Die Einladung für die Feier war bereits vom örtlichen Betreuungsteam verschickt worden, und viele freuten sich darauf, doch noch richtiges Weihnachten zu haben.

KIRCHE. Ein albanisches Restaurant auf dem KFOR-Hill, dem Gelände der Kosovo-Schutztruppe, sollte unsere «Kirche» werden. Eine richtige Kirche konnten wir nicht benutzen, da es immer noch Bombendrohungen gab. Es brauchte etwas Fantasie, sich einen Weihnachtsgottesdienst im Container vorzustellen, und auch Durchsetzungskraft, dem Wirt zu erklären, was ich wollte. Letztlich klappte alles! Auf dem Markt kauften wir einen künstlichen Weihnachtsbaum und elektrische Lampen. In Kosovo durften keine Bäume gefällt werden. Etwas Baumschmuck und die grosse Kerze hatte ich mitgebracht. Geplant war ein Gottesdienst, dann Glühwein und Lebkuchen und nachher ein einfaches Nachtessen. Ich war dankbar für die Hilfe einer auf KFOR-Hill stationierten Beamtin des Bundeskriminalamtes – noch heute sind wir gute Freundinnen. Sie hat

mir beim Einrichten des Lokals, bei der Installation der Musikanlage und beim Schmücken des bescheidenen Christbaums. Zu meiner Freude kamen über achtzig Beamte und Beamtinnen, nicht nur deutsche, und auch drei der acht Schweizer Polizisten, die ganz schön überrascht waren, die Schweizer Polizeiseelsorgerin in Pristina anzutreffen.

ABENDMAHL. Der Gottesdienst war schlicht, aber feierlich, obwohl alles sehr improvisiert war. Die am Vorabend in der Polizisten-WG geschriebene Predigt konnte ich wegen dem schlechten Licht nicht lesen. Dennoch war die Stimmung besinnlich und bewegend. Mit Orgelbegleitung ab CD, die ein Organist aus Hamburg vorbereitet hatte, brachten wir einen beachtenswerten Gesang zustande. Die katholischen Bayern sangen genauso kräftig wie die kirchlich fernen Hessen und die protestantischen Niedersachsen. Nach dem Gottesdienst bat mich ein Beamter aus Berlin um das Abendmahl, das wir zusammen am Tisch mit der Kerze feierten, während die anderen bereits zum gemütlichen Teil übergegangen waren. Weihnachten in der Ferne weckt viele Talente, auch bei der Pfarrerin. Die Kerze ist übrigens dort geblieben und wurde seither jedes Jahr angezündet – noch immer ist ein kleines deutsches Polizeikontingent unter EU-Mandat im Kosovo stationiert und feiert «richtig» Weihnachten. **YVONNE WALDBOTH**



YVONNE WALDBOTH, 48 ist Pfarrerin in Blüsch. Von 1999 bis 2011 war sie als Seelsorgerin der Polizei- und Rettungskräfte in Stadt und Kanton Zürich tätig.

LEBENSFRAGEN

Die Probleme der anderen: nicht lösen, aber zuhören und fragen



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

RAT GEBEN/ Es gibt Menschen, die für alle in ihrer Umgebung ein offenes Ohr haben. Man vertraut ihnen Freuden und vor allem Probleme an. Und man erhofft von ihnen einen guten Rat. Das kann auch eine Belastung werden.

FRAGE. Wenn jemand in meiner Verwandtschaft, an meinem Arbeitsplatz, in meinem Freundeskreis ein Problem hat, dann kommt er zu mir. Irgendwie ziehe ich diese Menschen an. Auf der einen Seite ist es schmeichelhaft. Und ich höre auch gerne zu. Auf der anderen Seite stehe ich immer mehr unter Druck. Ich weiss doch nicht immer Rat, ich kann nicht immer weiterhelfen. Was soll ich nur tun? S.F.

ANTWORT. Liebe Frau F., Zuerst einmal danke ich dem lieben Gott, dass es Menschen wie Sie gibt. Sie scheinen eine Frau zu sein, die Vertrauen und Mut ausstrahlt. Es ist gut, dass es solche Menschen gibt, mit denen wir gerne das besprechen, was uns Probleme oder Freude macht!

Dann aber verstehe ich auch Ihre Frage gut. Wer für andere Menschen ein so vertrauenswürdiges Mensch ist, wie Sie es erleben, der baut schnell bei sich selber Druck auf. Er will die nicht enttäuschen, die mit ihren Problemen, Fragen und Freuden so vertrauensvoll zu ihm kommen, und fragt sich: Was soll ich da nur tun? Ich ermuntere Sie: Tun Sie das, was Sie immer tun und was Sie so gut können: zuhören! Damit helfen Sie in jedem Fall weiter. Sie selber betonen ja auch, dass Sie das gerne machen. Da können sich alle glücklich schätzen, wenn sie zu Ihnen kommen.

Zuhören ist auch mehr als einen Rat schlag geben. In der Seelsorge und Be-

ratung gilt der Grundsatz: Ein Ratschlag ist ein Schlag. Und das will ja niemand! Wenn Sie ganz aktiv zuhören wollen, dann kann manches Mal eine Rückfrage an die Ratsuchenden hilfreich sein. Ich mache hier einige Vorschläge:

- Was gibt dir im Moment Halt?
- Was hat dir in solchen Situationen schon einmal geholfen?
- Wie willst du reagieren?
- Und wenn du es so machst, wie werden andere darauf reagieren?
- Was glaubst du: Wie geht es den anderen, von denen du berichtest?

Je nach geschilderter Situation ergeben sich weitere Fragen, die eigentlich nichts anderes machen, als das abzurufen, was sich der Mensch, dem ich zuhöre, schon überlegt hat. Und fast immer stossen wir da im Gespräch miteinander auf das, was hilft. Das, was in der geschilderten Situation sinnvollerweise getan werden kann, das haben sich die Menschen, denen ich zuhöre, schon überlegt. Was sie noch brauchen, ist manchmal nur, dass wir ihnen Mut zusprechen, es auch zu tun.

Sie müssen also keinen Rat wissen, sondern einfach aktiv zuhören, nachfragen, das eine oder andere unterstützen und dazu Mut machen. Das, was hilft, wird sich ergeben. Und manches Mal bleibt es auch nur beim Zuhören. Es braucht vielleicht noch Zeit, bis das eben Beschriebene kommen kann. Wir bleiben aber beim anderen, halten neben ihm aus und warten, bis er weitersieht, bis

er einen Schritt weiter ist. Das ist Hilfe genug. Weitere Hilfe wird sich ergeben, wenn die Zeit dafür reif ist.

Ein anderes Mal jedoch realisieren Sie vielleicht, dass Ihr Zuhören nicht reicht, dass Ihre Fragen nichts bringen, dass sich jemand in einem Kreis dreht, den Sie nicht öffnen können. Da kann es – neben einem zweiten Gespräch zu einem anderen Zeitpunkt – auch einmal sinnvoll sein, einem Menschen Mut zu machen, zu einem anderen Zuhörer zu gehen, vielleicht einem professionellen. Das nimmt Ihnen den Druck und lässt Sie auf eine gute Art das tun, was Sie gerne tun und was Sie, wie Sie sagen, auch gut können.

Liebe Frau F., Ich bin froh, dass es Sie gibt! Wir brauchen Menschen wie Sie, Menschen, die gerne und gut zuhören können. Das reicht vollkommen. Rat – und damit Hilfe – bringen die Menschen, denen Sie zuhören, früher oder später selber mit. Da brauchen Sie sich keinen Druck zu machen. Und ich hoffe, dass auch Sie Menschen haben, die Ihnen zuhören. Wir alle brauchen Sie.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN SIE Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



ROMAN ANGST-VONWILLER ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs (rba@uav.ch)

Nachdenken über die multireligiöse Gesellschaft

BRÜCKENSCHLAG/ Mit einem Jahresheft und künstlerischen Tischsets will die Lukasgesellschaft eine Brücke zwischen Kunst und Religion schlagen.

Die Schweizerische St. Lukasgesellschaft vermittelt zwischen moderner Kunst und Religion. Erstmals hat sie nun ein Jahresheft herausgegeben, in dem auch Matthias Krieg, Leiter der Abteilung Bildung und Gesellschaft der Landeskirche Zürich, theologisch das reformierte Verständnis zum Kirchenraum ausleuchtet.

Zum Jahresheft gibt es eine besondere Gabe: Tischsets, die sich der Künstler Jörg Niederberger zusammen mit dem Präsidenten der Lukasgesellschaft, Lukas Niederberger, ausgedacht hat. Künstlerisch wird hier das Verhältnis zu der multireligiösen Realität unserer Gegenwart ausgelotet. Als Sprungbrett zur Reflexion sind die Sujets von Fragen begleitet. Ein Textbeispiel: «Was würde Sie eher stören: Mädchen mit Kopftüchern in Schweizer Schulen oder ein überdimensionales Kreuzifix eines bekannten Schweizer Künstlers auf dem Berner Bundesplatz?» **BU**



BILD: ZVG

JAHRESHEFT UND TISCHSETS sind für Fr. 25.– erhältlich bei: Schweizerische St. Lukasgesellschaft, Rosengartenstrasse 20a, 6380 Hochdorf, Tel. 041 310 15 88, www.lukasgesellschaft.ch

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.ch/anzeigen
Tel. 044 268 50 31



Das Geschenk zu Weihnachten

Der Gottesmann und Jäger Alessandro von Tomils – Eine Bündner Legende. Die zweite Publikation von Othmar Caviezel (reich bebildert). Erzählt wird von einer Legende aus dem bündnerischen Domleschg Anfang 19. Jh. Alessandro soll ein grossartiger Seelsorger mit harter Schale und weichem Kern gewesen sein. Doch die Liebe zur Jagd wird ihm zum Verhängnis. Ein Buch voller Leidenschaft und Sehnsüchte, aber auch mit Sorgen um die Schöpfung und die Natur. 72 Seiten, Broschur mit Klebebindung, zahlreichen Farbbildungen, CHF 18.– Bestellen bei: Othmar Caviezel, Hauptstrasse 36, 7418 Tomils Natel: 079 428 47 43, Fax: 081 630 14 93 oder E-Mail: toni_da_gat_o.c@bluewin.ch

FLEXO
Innovative Handlauf-Systeme

HANDLÄUFE INNEN + AUSSEN!

Beratung u. Montage in Ihrer Nähe!

- günstige Preise inkl. Montage
- Fachberatung
- grosse Auswahl

www.flexo-handlauf.ch
☎ 052 534 41 31

Zwei Minuten Atempause

tele bibel

044 252 22 22

Die Bibel. Von einem ökumenischen Team jeden Tag neu für Sie auf Tonband gesprochen und kommentiert. Ein Dienst der Kirchen.

VELOREISEN FÜR SENIOREN **ZUSAMMEN UNTERWEGS**

Gemütliche, geführte Velofahrten durch interessante Landschaften in der Schweiz, in Frankreich, Deutschland und Italien.

Bestellen Sie jetzt den Katalog:

RENORAMA AG, Postfach, 8604 Volketswil
Tel: 044 826 05 55 • Fax: 044 826 05 45
info@renorama.ch • www.renorama.ch

1 professionelle Webseite inkl. Firmenlogo ab Fr. 700.00

NettoWerbung, Zürich
Telefon: 076 405 80 99
info@nettowerbung.com | www.nettowerbung.com

rkk sucht SDM
rkk sucht SDM
rkk sucht SDM www.rkk.ch

seit 1993 **PRODUUE**® Finden auch Sie Ihren Wunschpartner.

Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. 044 362 15 50 www.produe.ch

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Ostkirchliche Gottesdienste in der Wasserkirche Zürich. Rumänisch-Orthodoxe Kirchgemeinde Hl. Nikolaus: **11. Dezember**, 10.30 Uhr. Äthiopisch-Orthodoxe Tewahedo Kirchgemeinde Debre Gennet Qiddist Maryam: **18. Dezember**, 9 Uhr. Russisch-Orthodoxe Auferstehungskirche: **25. Dezember**, 10 Uhr.

Ökumenische Adventsfeier für Männer.

«Vor verschlossener Tür». Einladung der Fachstelle Frauen und Männer. **15. Dezember**, 19 – 21.30 Uhr, Grossmünster Zürich, Zwinglitüre (Südseite). Aus Programmgründen bitte pünktliches Eintreffen.

Jazz-Weihnacht. Musik mit dem Jazzquartett «Phase 4» (Paul Amereller, Drums, Pascal Rügger, Bass, Dominik Beck, Gitarre, Tobias Pfister, Saxfon) und Worte von Elke Rügger-Haller. **24. Dezember**, 23 Uhr, ref. Kirche Zürich-Wipkingen, Wibichstrasse 43.

TREFFPUNKT

Händeauflegen. Einladung der reformierten Kirche Dürnten. **12. Dezember**, 16 – 19 Uhr (letztes empfohlenes Eintreffen 18.30 Uhr). Auskunft: Karin Mohn, 055 240 83 85.

KLOSTER KAPPEL

Was uns Zukunft gibt. Klostertage zum Jahreswechsel. Für alle, die diese Tage in Gemeinschaft erleben, sich aber zugleich auch Zeit für sich selbst nehmen möchten. **30. Dezember bis 2. Januar.**

Silvesterabend im Kloster Kappel. Auch für Gäste, die nicht am Jahreswechselprogramm teilnehmen. **31. Dezember.** Gottesdienst um 17.30 Uhr; festlicher Abend ab 19.30 Uhr.

Kloster Kappel, Kappel am Albis.
Info/Anmeldung (bis 18. Dezember):
044 764 88 10, info@klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

Neue Perspektiven auf das Neue Testament. Mit Eva Ebel, Dozentin Institut Unterstrass an der Pädagogischen Hochschule Zürich. **12./19. Dezember**, jeweils 19.30 – 21.15 Uhr, ZHAW Volkartgebäude, St. Georgenplatz 2, Winterthur. Info/Anmeldung: 079 658 01 36, www.vhs-winterthur.ch

TIPP



Adventskalender – Weihnachtsvorfreude

WEIHNACHTSAUSSTELLUNG/ Der Adventskalender gehört seit dem 19. Jahrhundert zum christlichen Brauchtum der Vorweihnachtszeit. Er zeigt die verbleibenden Tage bis zum Weihnachtsfest, soll die Wartezeit bis Weihnachten verkürzen und die Vorfreude steigern. Das Ortsmuseum Thalwil zeigt Kostbarkeiten aus einer der grössten Sammlungen

von Adventskalendern in der Schweiz. Über Jahre zusammengetragen wurden diese Sammlerstücke von Evelyne Gasser aus Lenzburg.

ORTSMUSEUM THALWIL, Alte Landstrasse 100, Thalwil. Öffnungszeiten der Ausstellung: 11./13./18. Dezember, 2./8. Januar, je 14 – 17 Uhr. Führung E. Gasser: 13. Dezember, 18.30 – 19.30 Uhr. Neujahrsapéro: 2. Januar, 11 – 15 Uhr. Infos: 079 242 71 09, www.ortsmuseumthalwil.ch

Senioren Bibelkollegium Zürich. Thema: Prophet Daniel. **9./16./23./30. Januar, 6./13. Februar**, jeweils 9.30 – 11.30 Uhr, Cevi-Zentrum Glockenhof, Sihlstrasse 33, Zürich. Info: Frau B. Brugger, Wasserschöpfli 7, 8055 Zürich, 044 462 23 50.

KULTUR

Wienachtsblues. Mit Musik von Peter Roth und Bildern von Willy Fries. Mitwirkende: Wiiberchor Ebnat-Kappel, Evangelischer Kirchenchor Alt St. Johann und Solisten. Texte: Christoph Sigrist. **10. Dezember**, 20 Uhr, Grossmünster Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Festliche Musik zum dritten Advent. Mit Orgel, Trompeten, Streichern und Kerzenlicht. **11. Dezember**, 17 Uhr, reformierte Kirche Zürich-Wipkingen, Wibichstrasse 43. Eintritt frei – Kollekte zugunsten Ungarn-Projekt.

J. S. Bach: Weihnachtsoratorium. Sonderkonzert mit dem Vokalensemble und dem Barockorchester «convivium musicum zürich».

18. Dezember, 17 Uhr, kath. Kirche Maria Frieden, Neuhausstrasse 34, Dübendorf.

DIVERSES

Offenes Advents- und Weihnachtssingen. Mit Unterstützung des Chores «canta musica» werden bekannte und unbekannte Lieder gesungen. **13. Dezember**, 19.30 Uhr, City-Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher, Zürich. Familien mit Kindern sind herzlich willkommen.

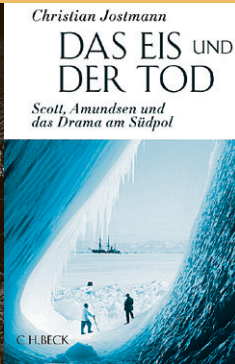
Offene Nacht – Heiliger Abend. Gemeinsamer Abend mit Gesprächen, Musik, Kerzenlicht und einem Essen. Einladung der Kirchgemeinde Grossmünster und des Kulturhauses Helferei. **24. Dezember**, 18 – 1 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

Treff für Arbeitslose. Jeden Dienstag von 9 bis 11 Uhr trifft sich eine aktive Gruppe zum Erfahrungsaustausch, zum Aufbau eines neuen Beziehungsnetzes. Teilnahme kostenlos. Ort: Stauffacherstrasse 10, Zürich. Info: Myrta Ruf, 044 311 99 78, selbsthilfe@zh.ref.ch

TIPPS



Uetliberg – Mechanikerakrobatik und Skisprunganlage



Die Terra Nova – das Schiff der englischen Expedition

ZÜRICH

DER UETLIBERG – GESCHICHTE UND GESCHICHTEN

Der Uetliberg – nur das Matterhorn und der Niesen übertreffen ihn wohl noch an Bekanntheit in der ganzen Schweiz – man mag nur schon die Verkleinerungsform des Namens Uto. Ein Ausflug dorthin ist für Zürich-Touristen ein lohnenswertes Ziel: die Aussicht auf die Stadt, die Agglomeration, den See und das Panorama der Alpen. Für die Bewohner der Region selber ist der Hausberg ein geliebtes Naherholungsgebiet mit viel genutzten Möglichkeiten: Wanderwege, Feuerstellen, Bike-Trails ... Und mit einer vielfältigen Geschichte. Das neue Buch über den Uetliberg erzählt davon, von Sehenswürdigkeiten und Legenden, von heutigen Nutzungskonflikten und von Menschen, die untrennbar zum Uetliberg gehören – Wildhüter und Lokführer, Wirte und Bäuerinnen, Naturschützerinnen und Wanderer. Ein Weihnachtsgeschenk für residierende und Heimweh-Zürcher. **kk**

STEFAN SCHNEITER: Der Uetliberg. Geschichte und Geschichten des Zürcher Hausbergs. Verlag hier + jetzt, 2011. 184 Seiten, Fr. 68.–

EXPEDITIONSBERICHT

VOR HUNDERT JAHREN: DER WETTLAUF ZUM SÜDPOL

Alle hatte er getäuscht, seinen König genau so wie seine Mannschaft. Er breche auf zum Nordpol, hatte der norwegische Forscher Roald Amundsen verkündet. Erst als sein Schiff unterwegs war, teilte er der Crew mit, wohin die Reise wirklich gehen sollte: zum Südpol. Kurz zuvor war ein englisches Schiff, die Terra Nova, mit dem gleichen Ziel aufgebrochen, beladen mit Ponys, Schlittenhunden, aber auch mit drei hochmodernen Motorschlitten und einer Unmenge an Vorräten für das Überleben in Schnee und Eis. Dieses Schiff stand unter dem Befehl von Robert Falcon Scott, das Leben war streng nach militärischen Regeln organisiert, auch die Ausrüstung entsprach den Standards des britischen Militärs. Der Norweger Amundsen jedoch hatte lange Zeit bei den Eskimos verbracht und von ihrer Lebensweise und ihren Hilfsmitteln vieles gelernt. Dementsprechend rüstete er seine Expedition aus. Am 14. September 1911 erreichte Amundsen mit seinen Begleitern den Südpol. Das Team von Scott schaffte es erst am 18. Januar 1912 und fand auf dem Rückweg den Tod.

Die Geschichte dieser Expedition ist wie ein Abenteuerroman zu lesen. Das Buch informiert aber auch über die geografischen und klimatischen Bedingungen in der Antarktis. Es schildert die heute nicht mehr nachvollziehbare Konkurrenz zwischen den Nationen, die harten Bedingungen, unter denen die Expeditionsmitglieder Monate und Jahre verbrachten, die körperlichen Strapazen, die ständigen Gefährdungen durch Kälte und Stürme. In den einzelnen Kapiteln werden die verschiedenen Schauplätze vergegenwärtigt, manchmal fühlt sich der Autor etwas allzu penetrant in das Seelenleben der Polarforscher ein. Dass aber der Tod von Scott und seinen Begleitern weltweit Betroffenheit auslöste, ist auch heute noch nachvollziehbar: Eher zufällig fanden englische Expeditionsmitglieder Monate später das eingeschneite Zelt mit den Toten, ihre Aufzeichnungen und ihr Vermächtnis. **kk**

JOSTMANN CHRISTIAN: Das Eis und der Tod. Scott, Amundsen und das Drama am Südpol. C.-H.-Beck-Verlag, 2011. 320 Seiten, Fr. 31.90

LESERBRIEFE



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

Pfarrer ohne Ausbildung? Warum denn nicht?

REFORMIERT. 11.11.2011
Lebensfragen: «Pfarrer werden ganz ohne Berufsausbildung. Geht das?»

EIGENES EINBRINGEN

Eine wesentliche Tätigkeit eines Pfarrers ist das Predigen. Eine theologische Ausbildung ist aber keine Garantie für die Qualität einer Predigt. Ich habe schon mehrmals Predigten von sogenannten Laien gehört, die viel eindrücklicher waren als das, was man oft von den Kanzeln zu hören bekommt. Eindrücklich, motivierend, tröstend kann eine Predigt dann sein, wenn der Predigende aktuelle Erfahrungen mit Gott und dem Glauben an ihn weitergeben und erklären kann. Ein Studium kann dies vertiefen, darf aber nicht der Ausgangspunkt sein.

R. HASLER, ZÜRICH

LAIEN WILLKOMMEN

Die Pfarrherrlichkeit und Zürcher Arroganz, welche aus der Beantwortung der Leserfrage bezüglich Pfarrerausbildung spricht, zeigt, dass ein Universitätsabschluss allein kein Garant für ein umfassendes Verständnis der Bibel ist. Offensichtlich kennt Frau Schibler auch die Nachbarkirchen im Aargau und Thurgau nicht. Dort sind Laienprediger seit Langem erfolgreich institutionalisiert. Wenn wir anderen unterstellen, dass sie nur «Pfarrer spielen», dürfen wir uns auch nicht über den Papst ärgern, der uns bloss als «kirchenähnliche Gruppe» betrachtet. Eine Entschuldigung wäre angebracht. Traditionelle Pfarrer braucht es. Aber ohne beherrztes Engagement von Laien, auch für neue Formen, hat die Kirche keine Zukunft.

MARTIN WEIBEL, ZÜRICH

QUEREINSTEIGER – JA!

Da ich selbst Student der Theologie bin, finde ich eine fundierte theologische Ausbildung ebenfalls eine gute Basis für den Pfarrerberuf. Aber das sollte meiner Ansicht nach in keinsten Weise als absolute Wahrheit ausgedrückt werden. Gina Schiblers ablehnende Antwort muss den Leser, der die Frage gestellt hat, irritiert und enttäuscht haben. Der Beruf des Pfarrers wird so in ein elitäres, fernes Licht gerückt. Die reformierte Kirche predigt das «Priestertum aller Gläubigen». Leider sieht die aktuelle Praxis der Landeskirchen diesen wichtigen Grundsatz nicht mehr als vordergründig an. Wann hört man je an einem Sonntagsgottesdienst anstatt der Predigt des Pfarrers die eines einfachen Gläubigen?

Es gab in der Geschichte der alten Kirche und auch der reformierten Kirche viele grosse Kirchenschaffende, welche keine abgeschlossene Theologieausbildung vorweisen konnten. Vielen dieser Kirchenpersönlichkeiten waren eine ausserordentliche Berufung und ausgesprochenes Charisma zuteil. Auch die zwölf Apostel waren alle durchwegs in zivilen Berufen tätig und keine Theologen; trotzdem wählte Jesus sie aus. Viele christlichen Urgemeinden wurden von Nichttheologen geleitet, und erst in Folge engagiert von Paulus

angeleitet und ausgebildet. Gina Schiblers Schilderung, dass Jesus selbst notwendigerweise eine theologische Bildung vorweisen musste, ist theologisch nach Meinung der meisten Exegeten nicht ganz korrekt. Zwar gehen die meisten Exegeten und Neutestamentler davon aus, dass Jesus bis zu seinem dreissigsten Lebensjahr Zugang zu und Schulung in rabbinischer Theologie erfahren hat; aber das Neue Testament hebt mit der Erzählung vom zwölfjährigen Jesus ganz deutlich den Anspruch hervor, dass Jesus von Geburt an mit Weisheit und Charisma von Gott gesegnet war. (Lukas 2, 41 – 52).

Natürlich ist dennoch in der heutigen Zeit für den Pfarrerberuf eine theologische Ausbildung wichtig. Aber die Landeskirchen sollten sich meiner Ansicht nach hier für flexiblere Modelle öffnen. Warum sollte es nicht möglich sein, dass charismatische, begabte Quereinsteiger mit gewissem Vorwissen in einen intensiven, praxisnahen ein- bis zwei-jährigen theologischen Grundkurs eintreten könnten, an deren Anschluss sie dann berufsbegleitend Theologie weiter studieren können und dabei aber bereits den Pfarrerberuf als Vikar ausüben könnten. So wäre ein schneller Einstieg in den Beruf des Pfarrers möglich. Dies würde dem urreformatorischen Gedanken mehr entgegenkommen als ein elitäres, starres Ausbildungsmodell; zudem könnte die Kirche so vermehrt von Fähigkeiten praxisnaher, lebenserfahrener Personen profitieren. Es besteht aus meiner Sicht kein evangelischer Grund, nicht solche neuen Ausbildungswege in Erwägung zu ziehen. **WOLFGANG GORBACH, ZÜRICH**

REFORMIERT. 25.11.2011
Kirchen-Gastrecht für Occupy-Bewegung



BILD: THOMAS SILLI

Die Occupy-Bewegung setzt ihre Zeichen. Auch bei Kirchengliedern

RAUM BIETEN

Die offene Kirche St. Jakob hat den «Empörten» von der Occupy-Bewegung angeboten, auf der Aussenwiese ihrer Kirche ihr Lager aufzuschlagen. Es zeigt, dass die reformierte Kirche als einzige Raum bietet für einen längst fälligen und wichtigen Diskurs über die Ungerechtigkeiten auf dieser Welt, diesen ernst nimmt und einen Hort bietet für eine demokratische Diskussionskultur. Ich bin stolz auf diese mutige Tat und es gibt mir wieder einen Grund, warum ich Kirchenmitglied bin und bleibe. **JACQUELINE BADRAN, ZÜRICH**

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

VORSCHAU

DOSSIER/ Erben und Vererben – eine brisante Angelegenheit

ERSCHEINT AM 30. DEZEMBER 2011



«Das Aufstellen ist am wichtigsten» – Hanny Roduner mit ihren Krippenfiguren

Sie erweckt Bethlehem zu neuem Leben

HANDWERK/ Für Hanny Roduner ist das ganze Jahr Weihnachten. Seit vierzig Jahren gestaltet sie leidenschaftlich Krippenfiguren.

Wenn Hanny Roduner nach dem 18. Dezember ihre Ausstellung «Bethlehem» (s. Hinweis rechts) in zahllose Kisten verstauen wird, wenn das Stimmengewirr auf dem Dorfplatz, das Hämmern des Schmieds, das Surren der Töpferscheiben, das Gelächter der Kinder, das Blöken der Schafe, das Knistern des Feuers genauso verstummen werden wie die Worte des Engels und das Schlaflied Marias, wird Weihnachten für Hanny Roduner vorbei sein – aber nur kurz. Zwei Monaten später nämlich bietet sie schon den nächsten Krippenfigurenkurs an.

BETHLEHEM. Seit fast vierzig Jahren hat sich Hanny Roduner dem Gestalten von Weihnachtskrippen und dem Weitergeben ihres Könnens verschrieben. Sie ist leidenschaftlich gerne Kursleiterin, für Erwachsene, Familien, oft auch Kirchengemeindeguppen, die unter ihrer Anleitung eine Krippe für ihre Kirche gestalten. Dabei legt die ehemalige Handarbeitslehrerin grossen Wert auf «exaktes Arbeiten». Ihre über ein Sisaldrahtgestell aufgebauten Figuren – mal mit stilisier-

tem, mal mit ausmodelliertem Gesicht – tragen sogar Unterwäsche unter den Gewändern. Auch für die Vielgeübte bedeutet eine Figur zwei Tage Arbeit. Mit wenigen Handgriffen kann deren Ausdruck komplett verändert werden, da alle Gelenke beweglich sind. «Das ist das Entscheidende, damit hauche ich ihnen Leben ein», sagt Hanny Roduner. Aus einem schüchternen Kind wird so ein Wildfang, aus einem gestandenen Mann ein anbetender Mensch. Für das lebensechte Aufstellen der Figuren muss oft auch ihr Mann Modell stehen. Sowie so sei er ein Schatz, erzählt die quirlige 64-Jährige. «Die letzten Wochen hat er in einem Bethlehem aus Kisten, Palmen und Figuren gelebt.» Die komplexen Bilder der Ausstellungen müsse sie jeweils schon zu Hause entwerfen.

BROCKENHAUS. Die Materialien für ihre orientalischen Welten trägt die Zürcherin auf Reisen, in Brockenhäusern, auf Flohmärkten, eigentlich überall, wo sie gerade ist, zusammen. «Ich gehe mit Krippenaugen durch die Welt», sagt sie lachend.

Mit vielseitigen handwerklichen Techniken, Erfindergeist und Hartnäckigkeit gelingen ihr authentische, detailverliebte Szenarien wie das Beduinenzeltlager auf vier Paletten. Orientalische Armringe werden zum Halsschmuck, Daumenspitzen von alten Lederhandschuhen zur einfachen Fussbekleidung, Bohnenstängel der bäuerlichen Verwandtschaft stützen die Zeltplanen aus antiken Tüchern.

BEDUINEN. Zweimal war Hanny Roduner schon im echten Bethlehem, hat Jeeps und Parabolspiegel vor den Beduinenzelten und viel moderne Armut gesehen. Natürlich schaffe sie mit ihren Krippen heile Welten, sagt sie, aber damit bereite sie auch viel Freude. «Manchmal braucht man diese heile Welt einfach.» Macht es für sie einen Unterschied, ob sie Jesus oder ein anderes Kind gestaltet? «Überhaupt nicht. Er soll nicht anders sein. Er ist gekommen, um einer von uns zu sein.» Sagts und rückt das Christkind, das in der nächsten Ausstellung vielleicht ein Hirtenbaby sein wird, in Marias Arm leicht zurecht. **CHRISTA AMSTUTZ**

Hanny Roduner, 64

bietet das ganze Jahr Kurse an, in denen man Krippenfiguren selbst gestalten lernt. Unter dem Titel «Bethlehem im Ortsmuseum Wollishofen» (Widmerstrasse 8) sind die Krippenwelten der Zürcherin jetzt zu bewundern. Die Ausstellung ist samstags und sonntags bis am 18. Dezember von 13 bis 18 Uhr gratis zugänglich. Besuche für Gruppen auf Anfrage.

KURSE:
www.krippenfiguren-kurse.ch
Tel. 044 422 34 28

MEINUNG

KÄTHI KOENIG
ist Redaktorin von
«reformiert.» in Zürich



Von mächtigen Männern und einem Mädchen

BILDER. «Er stösst die Gewaltigen vom Thron.» – Wie eine Bildlegende stelle ich diesen Satz aus der Bibel unter Pressebilder aus den vergangenen Monaten: Hosni Mubarak hinter Gittern. Der tote Muammar Gaddafi. Silvio Berlusconi, Dominique Strauss-Kahn, Rupert Murdoch, der falsche Doktor zu Guttenberg ... Und dazu nun dieser Satz: «Er stösst die Gewaltigen vom Thron.» Das Zitat geht weiter: «... und erhöht die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Speise und lässt die Reichen leer.» Lassen sich diese Aussage auf die heutige Zeit übertragen? Könnten jene «die Hungrigen» sein, die sich weltweit den Bewegungen der Empörten anschliessen, weil sie neuen Sinn und neue Werte suchen? Machen sie mit ihrem Widerstand öffentlich, dass die Reichen «leer» bleiben werden, trotz allen materiellen Möglichkeiten?

GESCHICHTEN. Der Evangelist Lukas hat die steilen Aussagen vom Sturz der Mächtigen Maria in den Mund gelegt. Sie, ein Mädchen noch, ist unverheiratet schwanger geworden – in einer patriarchalen Gesellschaft. Aufmüpfige Worte konnte sie sich kaum leisten. Dennoch deutet Lukas Marias Situation mit Worten der Propheten aus dem Alten Testament (Lukas 1, 4–55). Seine Erfahrungen mit ihrem Kind, dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus von Nazaret, fliessen ein – hier, wo Lukas dessen Geburtsgeschichte erzählt.

DEUTUNG. Dürfen wir diese Sätze in die Gegenwart übernehmen? Wir wissen: Unrecht und Gewalt, Hunger und Machtmissbrauch gibt es immer noch. Aber «aktualisieren» und «deuten» heisst auch: dranbleiben. Wenn Lukas Maria so kühn und aufmüpfig sprechen liess wie die alten Propheten, wenn diese Sätze alle Gegenwarten überdauerten, dürfen auch wir die Zeichen der Zeit damit in Verbindung bringen. Zwar mit aller Vorsicht – aber wir können hier und jetzt dafür arbeiten, dass sie immer wieder neu wirksam werden. Das ist Weihnachten: Ankunft dessen, der die Wirklichkeit umwertet.

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI



VERANSTALTUNGEN



WEIHNACHTSKANTATEN FESTLICHE KLÄNGE VON JOHANN SEBASTIAN BACH IN DER KIRCHE ENGE

Mehr als 1500 Personen besuchen über die letztjährigen Weihnachtsfesttage die Musikgottesdienste in der Kirche Enge mit den Teilen aus Bachs Weihnachtsoratorium. Dies ermutigte die Verantwortlichen der «Zürcher Sacré-Cœur», erneut einen solchen Zyklus in Angriff zu nehmen. So werden auch in diesem Jahr in der Kirche Enge Wort und Musik zu einem eindrücklichen Ganzen ver-

schmelzen. Den Beginn macht am 25. Dezember, 10.30 Uhr Joseph Gabriel Rheinberger. Die Kantorei Enge singt Sätze aus seiner Weihnachtskantate «Der Stern von Bethlehem». Am 1. Januar, 17 Uhr, führen am Musikgottesdienst zu Neujahr das Bach Ensemble Zürich und das Capriccio Barockorchester Johann Sebastian Bachs Kantate BWV 190 «Singet dem Herrn ein neues Lied» auf. Zu Epi-

phanias sind am 8. Januar, 10.30 Uhr, die schreitenden, festlichen Hörnerklänge des Eingangschors von Bachs Kantate «Sie werden aus Saba alle kommen» (BWV 65) zu hören, der direkt überleitet ins bekannte Weihnachtslied «Puer natus in Bethlehem». Am 15. Januar um 10.30 Uhr wird die kleine Bach-Reihe mit einem finalen «Ehre sei Gott in der Höhe» (BWV 232) beendet. **sts**